

Reformation und Musik

Zum Ertrag des Themenjahrs der Reformationsdekade 2012 –
Ausstellungen und Neuerscheinungen

Von Johannes Schilling

Das Themenjahr „Reformation und Musik“ war innerhalb der Luther- oder besser: Reformationsdekade ein besonders schönes und ertragreiches. Anlass für die Bestimmung eben des Jahres 2012 innerhalb der Dekade als Themenjahr der Musik war das 800jährige Jubiläum der Thomaskirche in Leipzig und des Thomanerchors – diese Kirche, ihre Kantoren und ihr Chor stehen für die Verbindung zwischen Gotteslob und Kultur, und nicht erst seit der Reformation, aber insbesondere durch sie, ist Leipzig zu einem Vor- und Hauptort der Kirchenmusik geworden und Johann Sebastian Bach zu ihrem bedeutendsten Repräsentanten.

1. Ausstellungen und Ausstellungskataloge

Die Geschichte der Thomaner wurde denn auch in einer eigenen Ausstellung im Leipziger Stadtmuseum gewürdigt.¹

Der Katalog dokumentiert die Ausstellung sehr anschaulich. Von den Anfängen bis in die jüngste Vergangenheit wurde die Geschichte der Thomaner gezeigt, in Bildern, Noten und Gewändern, von der Gründungsurkunde des Stifts St. Thomas vom 20. März 1212 über mittelalterliche Chorbücher und Gegenstände des täglichen Lebens aus der Geschichte der Thomaner. Aufschluss über die Lebensbedingungen der Schüler in der Thomasschule geben Lehrpläne und Nachrichten über den Alltag im „Kasten“ (dem Internat). Nicht einfach war die Geschichte der Thomaner im „Dritten Reich“ und auch nicht unter den Bedingungen der DDR. In Hörstationen und Filmen konnte man die Thomaner überdies auf Reisen und zu Hause sehen und singen hören. Bis in die Gegenwart reicht die Reihe der Thomaskantoren, die in einer eindrucksvollen Galerie in Ausstellung und Katalog zu sehen sind.

Zum Themenkreis „Reformation und Musik“ gehören der Thomaskantor und spätere Wittenberger Verleger Georg Rhau mit seinem „Enchiridion musicae mensuralis“ (1520), einem Lehrbuch für den Musikunterricht, das auch an der Thomasschule benutzt wurde, und das erste Leipziger Gesangbuch, das

¹ **Cantate!** Zum 800. Geburtstag der Thomaner. Ausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig 20. März bis 23. September 2012, Leipzig: Stadtgeschichtliches Museum 2012, 119 S. – ISBN 978-3-910034-12-9 (thema M 14).

Michael Blum 1530 herausbrachte. Mit dem Thomaskantor Seth Calvisius trat am Ende des Jahrhunderts einer der großen Vokalkomponisten hervor.

Einen deutlichen Akzent hatte die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel schon 2011 mit der Ausstellung „verklingend und ewig. Tausend Jahre Musikgedächtnis 800–1800“ gesetzt, die in einem stattlichen Katalog dokumentiert wurde, wie man ihn aus Wolfenbüttel erwartet.²

Sechs Essays eröffnen den Band unter den Rubriken Sammeln und Tradieren, Schrift und Erinnerung, Klang – Schrift – Klang, allesamt lesenswert. Der eigentliche Katalog ist in drei Kapitel gegliedert: I. Musik kommt ins Buch; II. Musik kommt aus dem Buch; III. Musik kommt nicht mehr aus dem Buch. Er wird eröffnet mit einer Variation über Joh 1,1: „Am Anfang war der Gesang, und der Gesang war bei Gott, und Gott war der Gesang“ und behandelt Musikaufzeichnungen, von den Anfängen in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Weißenburg im Elsass an, Werke der Musiktheorie seit Augustin und Boethius und schließlich die Anfänge des Notendrucks seit Peter Schöffers Psaltern von 1457 und 1459.

Zu den reformationsgeschichtlich besonders interessanten Zimelien gehören u. a. ein Chorbuch Wilhelms IV. von Bayern (1519/20) mit Werken franko-flämischer Komponisten, die auch Luther hoch schätzte, eine Ausgabe von Luthers Psalterübersetzung aus Neuburg a. d. Donau von 1545 auf Pergament (WA.DB 10 II, 152–157; WA 60, 399), Johannes Keuchenthals KirchenGesenge (Wittenberg 1573) und Paul Gerhardts Geistliche Andachten von 1667. Ein Kuriosum ist ein Miniaturbuch mit Luthers Geistlichen Liedern, das Michael Meder 1638 in Rostock herausbrachte – es misst 3,8x2,1 cm! Reichhaltig wird es bei den Gesangbüchern, die *Andreas Waczkat* vorstellt und *Sven Limbeck* beschreibt: Das Achtliederbuch ist ebenso in Wolfenbüttel vorhanden wie das einzige Exemplar des Färbefass-Enchiridions, dazu weitere Rara und Rarissima.

Ausstellung und Buch waren und sind mehr, viel mehr als ein Beitrag zum Thema Reformation und Musik. Aber auch zu diesem Thema gibt es, wie man sieht, viel Beachtliches.

In der Gothaer Bibliothek auf Schloss Friedenstein wurde ebenfalls eine sehenswerte Ausstellung gezeigt, die sich aufgrund der überragend guten Gothaer Sammlungen aus eigenen Beständen bestücken ließ: „Mit Lust und Liebe singen“.³

² **verklingend und ewig.** Tausend Jahre Musikgedächtnis 800–1800, hg. von *Susanne Rode-Breymann* und *Sven Limbeck*, Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 2011 / Wiesbaden: Harrassowitz 2011, 308 S., 165 Abb. – ISBN 978-3-447-06596-2 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 94).

³ **„Mit Lust und Liebe singen“.** Die Reformation und ihre Lieder. Begleitband zu der Ausstellung der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha in Zusammenarbeit mit der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha 5. Mai bis 12. August 2012, hg. von *Kathrin Paasch*, Gotha: Universitäts- und Forschungsbibliothek 2012, 143 S. – ISBN 978-3-910027-27-X (Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha 48).

Von einem Exemplar des Achtliederbuches (samt einer Abschrift desselben von Johann Christoph Olearius) über das Gothaer Chorbuch Johann Walters von 1545, Ausgaben des Genfer Psalters und pietistische Gesangbücher bis hin zu Feustkings Ausgabe von Paul Gerhardts Liedern (1723) ist da vieles von dem vertreten, was in diesem Zusammenhang Rang und Namen hat. Einen so andernorts kaum zu zeigenden Schwerpunkt bilden die Gesangbücher aus den verschiedenen Herrschaften in Thüringen.

Auch diese Publikation ist deutlich mehr als ein Ausstellungskatalog. Denn der Aufsatzteil kann getrost als ein veritabler Beitrag zur Forschung betrachtet werden.

Kathrin Paasch beschreibt „Die Gesangbuch-Landschaft Thüringen in der Frühen Neuzeit. Eine Annäherung“, gibt Hinweise auf die Bestände und ermutigt zu weiteren Forschungen; *Beate Agnes Schmidt* behandelt „Kirchenlieder im thüringischen Raum. Zu Text und Melodie in Gesangbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts“, geht dabei auch auf den mehrstimmigen Gesang ein und bietet Biogramme von Thüringer Dichtern; *Daniel Gehrt*, einer der besten Kenner der Bestände der Bibliothek, handelt über „Geistliche Lieder und die ernestinischen Höfe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Musik im Spannungsfeld zwischen persönlicher Frömmigkeit, Bekenntnis und dynastischer Identität“ und ediert eine Vorrede Herzog Johann Wilhelms zu einem Gesangbuch Johann Walters 1570; *Michael Lehmann* beschreibt „Das Herzogtum Gotha und sein Gothaisches Gesangbuch“ – eine kleine Gesangbuchgeschichte Gothas von der ersten Ausgabe des Cationale Sacrum von 1646–1648 bis zum letzten Gesangbuch für Sachsen-Coburg und Gotha von 1896; *Wolfgang Miersemann*, der Historiker der haleschen Singkultur, stellt unter dem Titel „Wachet auf / ihr faulen Christen!“ „Geist=reiche Lieder aus Thüringen“ vor. *Philip Hahns* Beitrag „Gesangbücher im Gebrauch“ erschließt Besitzeinträge und deren Lebenswelten; *Michael Fischer* schreibt abermals einen Beitrag über „Religion, Konfession, Nation: Das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“, ein Thema, dem man aus neuen Quellen noch immer weitere Facetten abgewinnen kann. Am Ende kommt fast die Hauptsache: *Sascha Salatowsky*, „Evangelischer Lieder-Schatz: Johann Christoph Olearius und seine Gesangbuchsammlung“. Denn ohne den Arnstädter Superintendenten (1668–1747) gäbe es manches Gesangbuch gewiss nicht mehr. Seine Bibliothek wurde 1793 an die Herzogliche Bibliothek in Gotha verkauft und bildet, auch wenn sie nicht mehr vollständig erhalten ist, den Grundstock der dortigen Gesangbuchsammlung von ca. 3000 Titeln.

Insgesamt ist dieses schöne Buch⁴ nicht nur ein Beweis für die vorzüglichen Bestände aus dem 16. und 17. Jahrhundert in der Gothaer Bibliothek, sondern auch für die Leistungsfähigkeit der dort Tätigen, aus gegebenem Anlass eine für Wissenschaft und Öffentlichkeit lohnende Publikation auf den Weg zu bringen.

⁴ Nur die leeren Seiten 39, 47 und 57 stören den Eindruck.

Zu einer sehenswerten kleinen Ausstellung „Luther und [Bachs] Musik“, die vom 25. Februar bis 11. November 2012 im Bachhaus in Eisenach gezeigt wurde, gibt es keinen gedruckten Katalog oder andere Begleitpublikationen.⁵

„Weil sie die Seelen fröhlich macht“ lautete das Motto der Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen in Halle, die vom 22. April bis 23. September 2012 im Hauptgebäude der Stiftungen gezeigt wurde.⁶

Der ebenfalls ansehnlich gestaltete Katalog enthält nach dem Geleitwort des Direktors der Stiftungen *Thomas Müller-Bahlcke* und einer Einführung der Herausgeberin *Cordula Timm-Hartmann* elf Beiträge zur Geschichte der protestantischen Musik seit der Reformation, mit einem deutlichen hallischen Schwerpunkt und einem abschließenden Beitrag von *Peter Bubmann* über „Profil und Aufgaben der protestantischen Kirchenmusik heute“. Die Ausstellungsstücke sind anschließend, nach Räumen geordnet, zusammengestellt; ein Anhang enthält Register und Verzeichnisse.

Joachim Stalman behandelt „Martin Luther und das Kirchenlied der Reformation“ (13–26) – korrespondierend lautete der Titel für Raum 1 der Ausstellung „Musik in Mitteldeutschland zur Zeit Martin Luthers“, und auch Raum 2 „Singen ist die beste Kunst und Übung“. Musik in Kirche und Schule“ widmete sich der Reformationszeit.

Der Katalog war nicht nur ein guter Begleiter durch die Ausstellung, sondern ist ein ebenso gelungenes wie erfreuliches Vademecum durch die Geschichte der Musik seit der Reformation, der beim Hinweis auf das für die reformatorische Theologie und die Musik zentrale Hören auch dem Sehen seine Lust bereitet.

2. Musiknoten

Musik ist nicht zuerst zum Sehen, sondern zum Musizieren und zum Hören da. Auf die zahlreichen Notenausgaben einzelner Werke im und zum Themenjahr kann hier nicht eingegangen, nur zwei Sammlungen sollen angezeigt werden.

„Musik war und ist ein Herzschlag der Reformation.“ Mit diesem Satz eröffnet Präses *Nikolaus Schneider*, der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, sein Grußwort zu „Frau Musica spricht ... Chorbuch Reformation“.⁷ Es wurde für das Themenjahr „Reformation und Musik“ von

⁵ Vgl. aber die Website www.bachhaus mit knappen Hinweisen.

⁶ **Weil sie die Seelen fröhlich macht.** Protestantische Musikkultur seit Martin Luther, hg. von *Cordula Timm-Hartmann*, Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen / Wiesbaden: Harrasowitz 2012, 240 S. – ISBN 978-3-447-06699-0 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 28). Vgl. die Besprechung von *Holger Pyka* in: *Luther 84* (2013), 130–132.

⁷ **Frau Musica spricht ... Chorbuch Reformation**, hg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), zusammengestellt von *Klaus-Martin Bresgott*, Kassel u. a.: Bärenreiter 2011, VIII, 396 S. – ISMN 979-0-006-54129-4.

einer Arbeitsgruppe unter der Leitung von *Klaus-Martin Bresgott* (Kulturbüro der EKD) zusammengestellt. Die Auswahl umfasst 52 Lieder als „Leitlieder“ für alle Wochen des Kirchenjahrs, dazu kommen weitere 25 Lieder für die Kirchenjahreszeiten und Festtage. Zu zahlreichen Liedern entstanden neue Sätze, und das Mit- und Nebeneinander alter und neuer Vertonungen wird den Reiz dieses Buches im Gebrauch ausmachen. Einige bekannte Lieder wurden mit neuen Strophen versehen oder umgedichtet; zu den Autoren gehören *Stephan Krawczyk* und *Gerhard Schöne*, der u. a. „Nun danket alle Gott“ oder „Jesu, meine Freude“ neu gefasst hat – poetische, überzeugende Texte. Die Chorsätze reichen von Bicinien über vierstimmige Choralsätze bis zu doppelchörigen Motetten. Das Spektrum der Komponisten ist breit, die ältesten Stücke stammen aus den Anfängen des evangelischen Chorals; neben bekannten Sätzen stehen unbekanntes und eben die zahlreichen neuen.

Die Reformationszeit ist mit Liedern ganz gut vertreten: Herr Christ, der einig Gotts Sohn (EG 67), Aus tiefer Not (EG 299), Komm, Heiliger Geist, Herre Gott (EG 125), Nun bitten wir den Heiligen Geist (EG 124), Komm, Gott, Schöpfer, Heiliger Geist (EG 126), Wo Gott der Herr nicht bei uns hält (EG 297), Die beste Zeit im Jahr ist mein (EG 319) – mit mehreren neuen Kompositionen! –, All Morgen ist ganz frisch und neu (EG 440), Ein feste Burg (EG 362), Wach auf, wach auf, du deutsches Land (EG 145), mit einem Satz von Hugo Distler und einer Kontrafaktur von Gerhard Schöne, schließlich Vom Himmel hoch, da komm ich her (EG 24). Neben Luther als Liederdichter finden sich also Elisabeth Cruciger, Justus Jonas und Johann Walter, und unter den Komponisten des 16. Jahrhunderts neben dem „Urkantor“ Johann Walter Caspar Othmayr, Claude Goudimel, Johannes Eccard, Hans Leo Hassler, Melchior Vulpius und Seth Calvisius. (Zu späteren Texten gibt es auch Sätze von Thomas Stolzer und Johann Steuerlein.) Da das Buch weit verbreitet werden wird, wird diese Auswahl gewiss auch prägend für die Chorarbeit der kommenden Jahre, vor allem in den Kantoreien sein. Aber es ist, da es in der Mehrzahl vierstimmige Sätze enthält, auch zum häuslichen Singen geeignet. Insgesamt stellt die Sammlung, trotz mancher Wiederholungen bereits in anderen Sammlungen zugänglicher Sätze, eine Bereicherung der Chorliteratur dar, mit einigen ausgesprochen erfreulichen Überraschungen. Ausstattung und Druck sind erwartungsgemäß gut.

Unter dem (im Vorwort nicht ganz plausibel gemachten) Titel „... ich kann nicht anders“ erschienen als Gemeinschaftsprojekt unter Beteiligung des Münchner Strube Verlags 20 neue Kompositionen für gemischten Chor zum Themenjahr „Reformation und Musik“ 2012.⁸ Es handelt sich um Chorwerke,

⁸ „... ich kann nicht anders“. 20 neue Kompositionen für gemischten Chor zum Themenjahr „Reformation und Musik“ 2012. Ein Gemeinschaftsprojekt des Landesmusikrats Thüringen e. V., des Deutschen Komponistenverbands Landesverband Thüringen, des via nova – zeitgenössische Musik in Thüringen e. V. und des Strube Verlags, hg. von *Helmut Peter Lang*, unter kuratorischer Mitwirkung von *Christoph Berger*, *Dietrich Ehrenwerth*, *Johannes K. Hildebrandt*, *Eckart Lange* und *Christoph Peter*, München: Strube 2011, 128 S. – ISBN 978-3-89912-158-2.

die von Laienchören und Kirchenkantoreien aufgeführt werden sollen und daher nicht allzu schwer zu singen sein dürfen. Die zwanzig Komponisten – darunter eine Frau, Kathrin Gerth (geb. 1966) – sind zwischen 1935 und 1986 geboren; entsprechend vielfältig sind die verschiedenen Sprachen der Kompositionen. Viele stammen aus Thüringen oder haben hier ihre Wirkungsstätte (gehabt); die meisten der jüngeren sind an der Musikhochschule „Franz Liszt“ in Weimar ausgebildet. Neben Kirchenmusikern und Kantoren stehen Komponisten, die in anderen Bereichen des Musiklebens (Theater, Schule, Hochschule) tätig sind. Einige Werke vertonen Bibeltexte, andere reformatorische Choräle (Ein feste Burg; Ach Gott, vom Himmel sieh darein), und es gibt auch eine Komposition „Die Lutherrose“ von Johannes Götze nach einem Text von Wieland Hartmann. Die Chorstücke reichen von stilistisch eher traditionell orientierten Sätzen bis zu einem experimentellen Werk wie Thomas Nathan Krügers „Sola scriptura“. Etliche Komponisten haben ihre Musik unter Einbeziehung reformatorischer Choräle konzipiert. Neben der Mehrzahl vierstimmiger Sätze stehen bis zu elfstimmige Vertonungen. Eine hilfreiche Beigabe sind die Biogramme der Komponisten am Schluss des Heftes.

Dass der musikalische Impuls der Reformation auch in Thüringen zum Anlass genommen wurde, zeitgenössische Komponisten zum Komponieren einzuladen, ist unbedingt zu begrüßen, und das Ergebnis rechtfertigt die Initiative. Je öfter die Werke zu Gehör kommen werden, umso größer ist ihre Chance, in das Repertoire der Chöre einzugehen.

3. Bücher

Die beiden im folgenden anzuzeigenden Monographien sind keine Früchte des Dekadenjahrs, gehören aber der Sache nach zum Thema. Bereits 2010 erschien eine Musikgeschichte Wittenbergs im 16. Jahrhundert von *Marie Schlüter*.⁹ Der Titel klingt verheißungsvoll – endlich könnte man einen Überblick über Musikproduktion und -rezeption, über Musikaliendruck und Musizierpraxis in Wittenberg im Reformationsjahrhundert erhalten. Die Verfasserin hat sich ein ambitioniertes Ziel gesetzt, die Erwartungen sind hoch – und die Enttäuschung über die Durchführung ist entsprechend groß. Nach einer kurzen Einleitung, die in das Thema einführt und einen sehr rudimentären Abriss der Geschichte Wittenbergs im 16. Jahrhundert bietet, gliedert sich die Darstellung in vier Hauptteile (II.–V.): Musik an den Wittenberger Institutionen (Schloss- und Universitätskirche, Stadtkirche, städtisches Musikleben, Universität), Wittenberger Musikalien (Handschriften und Drucke), Wittenberger Musikbibliotheken (Universitätsbibliothek, Stadtkirchenbibliothek,

⁹ Marie Schlüter: **Musikgeschichte Wittenbergs im 16. Jahrhundert**. Quellenkundliche und sozialgeschichtliche Untersuchungen, Göttingen: V&R unipress 2010, 375 S. – ISBN 978-3-89971-727-3 (Abhandlungen zur Musikgeschichte 18).

Musikbibliothek Stephan Roths). Acht Seiten Zusammenfassung und ein ausführlicher Anhang beschließen den Band.

Im ersten Kapitel werden Nachrichten über Musik an der Schloss- und Universitätskirche zusammengestellt, nach Gottesdienst- und Kirchenordnungen, Statuten für den Chor von 1539 wiedergegeben und übersetzt, und Entsprechendes wird auch für die Stadtkirche geboten. Man erhält damit, bis hin zur Orgelmusik, einen Einblick in die beachtliche Musikpraxis an den Wittenberger Kirchen. Das städtische Musikleben war dagegen sehr bescheiden; an der Universität wurden seit 1541 Vorlesungen zur Musik gehalten, und Musik wurde bei offiziellen Anlässen und im häuslichen Umfeld praktiziert.

Das folgende Kapitel über die Wittenberger Musikalien bietet zunächst eine Übersicht über Wittenberger Musikhandschriften, mit interessanten Informationen, deren Verlässlichkeit freilich aufgrund der zahlreichen Ungenauigkeiten und Fehler nicht gewiss ist. Eine Übersicht über die Wittenberger Musikdrucke bietet die RISM-Siglen, aber leider keine VDI6-Nachweise. Was über Georg Rhaw gesagt wird, ist nicht neu und nicht immer richtig und referiert zudem immer wieder Sekundärliteratur, statt auf die Quellen selbst zurückzugehen.

In den Ausführungen über die Wittenberger Musikalienbibliotheken werden die kurfürstliche Universitätsbibliothek vor und nach 1548, die Stadtkirchenbibliothek und die Musikalienbibliothek Stephan Roths behandelt. Die Universitätsbibliothek enthielt einen aus der Zeit vor der Reformation übernommenen und einen planmäßig erworbenen Bestand an Musikalien, vor allem geistliche Kompositionen, die indes nicht für das praktische Musizieren gedacht waren, sondern den ausübenden Musikern als Vorlagen für deren Abschriften dienen konnten. Die erhaltenen Bände umfassen Pariser, Venediger, Nürnberger und Wittenberger Drucke. Die nach 1548 erworbenen Musikalien sind in Wittenberg und Krakau (aus der Preußischen Staatsbibliothek, in die sie im 19. Jahrhundert überführt worden waren) erhalten und geben einen Eindruck von dem, was an *musica theoretica* und *practica* gebraucht und benutzt wurde. – Diese Ausführungen über die Musikbibliothek der Stadtkirche, die zum praktischen Gebrauch angelegt wurde, weisen einen höheren Grad der Durcharbeitung auf als andere Partien des Buches. Gleichwohl hätte auch hier die Verfasserin da und dort weiterkommen können. So dürfte es sich bei den im Inventar nach 1587 vermerkten „Aliquot Muteta (lies: Mutetae) cum praefatione Lutheri“ (239) um ein Exemplar der *Symphoniae iucundae* mit Luthers Vorrede von 1538 handeln, die denn auch im Katalog von 1601 (hier 241) wieder auftauchen.

Als letzte wird die Musiksammlung Stephan Roths beschrieben, die größtenteils in der Ratsschulbibliothek in Zwickau erhalten und „ein Spiegel der humanistischen Bildung und Interessen eines Mitglieds des Wittenberger geistigen Lebens“ (281) ist. Insgesamt korrigiert die Verfasserin das Urteil, Wittenberg sei nach dem Ende der Hofkapelle ganz in die Provinzialität abgesunken; vielmehr sei das Repertoire auch nach 1525 international, vielfältig, modern

und künstlerisch hochstehend gewesen. Die Schlussbemerkungen wirken ein wenig lakonisch, ein rechtes Ende haben die Ausführungen nicht. Ein umfangreicher Anhang enthält eine Musiker-Prosopographie, die viel Arbeit gemacht haben muss, deren Angaben man aber, da sie ohne Nachweise sind, ggf. anhand anderer Literatur verifizieren müsste. Das ist unnötige Arbeit.

Insgesamt muss man leider feststellen: Die Liederlichkeit der Druckfassung dieser Arbeit ist unsäglich. Hunderte von Fehlern jeder Art finden sich überall verstreut: fehlende Buchstaben, Verschreibungen, falsche Kasus, fehlende, überflüssige und inkorrekte Kommata, falsche Auflösungen von Abkürzungen, uneinheitliche oder widersprüchliche Titelaufnahmen, falsche oder halbrichtige Übersetzungen aus dem Lateinischen (neben richtigen). Dazu kommen jede Menge unbelegter Aussagen oder Hinweise wie „Siehe oben“ (176 Anm. 413) – aber wo? Briefe Melanchthons etwa werden nach CR, nicht nach MBW wiedergegeben und nur nach dem Jahr, ohne Tag und Monat (so etwa 67 Anm. 196). Manchmal hat man den Eindruck, die Verfasserin wisse selbst nicht mehr, was sie auf der vorausgehenden Seite geschrieben hat. Überflüssige Zusammenfassungen stehen neben nützlichen. Im Literaturverzeichnis fehlen in den Anmerkungen zitierte Titel, Hans Joachim Moser erhält den Vornamen seines Helden Paul Hofhaimer usw. Das ist ein ziemlich ernüchterndes Ergebnis eines interdisziplinären Graduiertenkollegs. Ein solches Maß an Nachlässigkeit hätte den Gutachtern auffallen müssen und die Erteilung der Druckgenehmigung in dieser Form verhindern können. Diese Aufgabe hat die Verfasserin offenbar überfordert. Das ist ihr nicht allein anzulasten. Bei entsprechender Betreuung hätte die Druckfassung wenigstens zu einem brauchbaren Buch gemacht werden können. Wertvolle Informationen, die das Buch zweifellos enthält, werden verstellt und verunsichert durch diese Menge an Fehlern. Nun haben wir einen Text und können ihn uns mit Stift und mühsamer Selbstsuche in Ordnung bringen. Das ist ein neuer Typ von Buch: ein Rohling zum Fertigschreiben.

Ganz anders verhält es sich mit einer zweiten Arbeit: Nicht der Musik selbst, auch nicht einem historischen Ort, sondern „Luther’s Theology of Music“ ist eine Studie des finnischen systematischen Theologen *Miikka E. Anttila* gewidmet.¹⁰ Nach einer Einleitung (1) gibt es fünf große Kapitel: 2 *Voluptates aurium: the pleasures of music in Antiquity and the Middle Ages*; 3 *Optimum donum dei – the essence of music*; 4 *Domina et gubernatrix affectuum humanorum – the power of music*; 5 *Joy (gaudium) and Pleasure (voluptas) in Luther’s theology*; 6 *Theology of beauty and the virtues of music*. – Ein kurzes Fazit sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis und knappe Register beschließen den Band.

¹⁰ Miikka E. Anttila: **Luther’s Theology of Music**. Spiritual Beauty and Pleasure, Berlin/Boston: de Gruyter 2013, VII, 227 S. – ISBN 978-3-11-031019-1 (Theologische Bibliothek Töpelmann 161). – Die Arbeit wurde als Dissertation im Fach Systematische Theologie unter dem Titel „The Innocent Pleasure. A Study on Luther’s Theology of Music“ (ISBN 978-952-92-8870-0) am 11. Mai 2011 an der Theologischen Fakultät der Universität Helsinki öffentlich verteidigt.

Anttilas Buch stellt für englischsprachige Leser eine überaus gründliche Darstellung von Luthers „Musiktheologie“ dar. Er behandelt die einschlägigen Texte Luthers zur Musik und setzt sie – auch für deutschsprachige Leser ist dies ein Gewinn – in Beziehung zu zahlreichen anderen Texten, mit sehr erhellenden und immer wieder überraschenden Einsichten. Besonders eindrucksvoll ist etwa Luthers Auslegung von Kol 3,16 in der Fastenpostille (WA 17 II, 119–122). „The aim of the present study is to explain Luther’s position on the theological significance of music, a question approached from the point of view of *pleasure*“ (13). In systematischer Analyse – „no musical expertise is required either from the author or the reader“ (14) – behandelt der Autor zunächst die antike und mittelalterliche Musiktheorie im Überblick und widmet sich danach den Analysen der einschlägigen Luthertexte, vor allem der Vorrede zu den *Symphoniae iucundae* (1538) und dem Lob der Musik (*Encomium musices*, 1538). Musik ist allererst Gabe Gottes, *donum dei*, die den Menschen fröhlich machen soll und macht. Deshalb interessieren Anttila die Begriffe *gaudium*, *delectatio*, *voluptas*, die Luther, wie er zutreffend bemerkt, nicht „with precision“ (13) verwendet. Entscheidend ist, dass er dem sinnlichen Menschen die sinnliche Freude an der sinnlichen Musik zugesteht, und zwar ohne Einschränkung und ohne dass dieser ein schlechtes Gewissen bei der Freude an der Musik haben müsste. Das unterscheidet Luther auch von Calvin, dessen Musikauffassung in der Vorrede zum Genfer Psalter (CR 34, 165–172) ein Exkurs gewidmet ist (186–189).

Anhand zahlreicher Stellen aus dem Großen Galaterkommentar (1531) kommt Anttila zu dem Schluss: „Luther’s theology can be viewed as an ‚aesthetics of light‘“ (197). Damit ließe sich Rechtfertigung als „illumination“ (198), als Erleuchtung, verstehen, und ein forensisches Verständnis der Rechtfertigung um eine ästhetische Vision erweitern: „Even if one understands justification in purely forensic terms, as an event where sinners are pronounced righteous, there is still an aesthetic vision at the heart of the doctrine. In other words, we become righteous because God regards us as righteous. Therefore one does not exaggerate by stating that both Christian theology in general, and Luther’s theology in particular, are aesthetic by nature“ (198).

Das ist das Ende einer Studie, die durch ihren Reichtum an Luthertexten und ihre sorgfältigen Analysen geeignet ist, die unschuldige Freude – „the innocent pleasure“, wie der ursprüngliche Titel der Arbeit lautet – an der Musik aus der Sicht von Luther und seiner Theologie zu erschließen, ja, zu ihr zu ermutigen.

4. Resümee

Überschaut man die besprochenen Veröffentlichungen – von den Veranstaltungen war hier nicht zu handeln –, wird man nicht umhin können zu sagen, dass sich das Themenjahr „Reformation und Musik“ in Hinsicht auf die Pu-

blikationen sehen lassen kann. Es ist nun an den Zuständigen in Kirchen und Schulen, dafür zu sorgen, dass die Musik auch künftig gepflegt wird, wie Luther es wünschte: „Man muß Musicam von Noth wegen [unbedingt] in Schulen behalten ... Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine geschickte Leute“.¹¹ Dann, aber auch nur dann wird ein solches Themenjahr keine Einjahrsfliege geblieben sein.

Professor Dr. Dr. Johannes Schilling, Esmarchstraße 64, 24105 Kiel;
E-Mail: jschilling@kg.uni-kiel.de

¹¹ WA.TR I, 490,32.42f., Nr. 968.